

Sie weinte und benetzte mit ihren Reuetränen die Füße Jesu. Danach küsste sie die Füße und salbte sie mit wohlriechendem Öl. Sofort urteilte der Pharisäer: "Dieser Rabbi kann kein Prophet sein, sonst wüßte er, was das für eine Frau ist, von der er sich berühren lässt." Christus wusste, was der Pharisäer dachte und wies darauf hin, dass Menschen sich zum Guten ändern können. Vorschnelle missgünstige Urteile sind oft falsch.

Das hat auch schon der römische Dichter Cicero (106-43 v. Chr.) erkannt. Er schrieb: "Die meisten Menschen werden in ihrem Urteil bestimmt durch Liebe oder Hass, Neigung oder Abneigung, Hoffnung oder Furcht. Die wenigsten urteilen nach der Wahrheit und dem Gesetz."

Wie sehr wir uns in unserem Urteilen negativ beeinflussen lassen, zeigt uns folgende Parabel: Der Teufel hielt Musterung unter seinen bösen Geistern. Dem Erfolgreichsten seiner Diener versprach er eine Krone. Da kam der finstere Hass, die Unversöhnlichkeit, die schillernde Sinnenlust, der dürre Geiz, die Geldgier, die freche Lüge, die Unehrllichkeit. Alle lobten sich über den grünen Klee, doch keiner erhielt die Krone. Da trat aus dem Dunkel ein unscheinbarer Geist hervor und sprach siegesgewiss: "Mir gebührt die Krone. Ich habe meine Wohnung bei allen Menschen aufgeschlagen. Schon Kinder dienen mir und auch die Alten kommen nicht von mir los. Freche Sünder sind meine Freunde, aber auch guten Christen bin ich nicht unbekannt. Ja gerade bei den Frommen bin ich zu Hause. Sie merken es nicht einmal. Wer sich mit mir einlässt, fällt schnell in viele kleine und feine Sünden, die dann, alle vereint, den zu Fall bringen, der da meint, noch fest zu stehen. Mancher liegt das ganze Leben lang mit mir im Kampf und besiegt mich nicht. Wo ich hinkomme, gehen alle guten Geister fort, zuerst unser ärgster Feind, die viel gepriesene Liebe." Begeistert fragte Satan: "Wie heißt du, mein fleißiger Diener?" Der Geist antwortete: "Ich habe viele Namen. Überall bin ich zu finden, wo man gern Schlechtes über die Mitmenschen redet. Da, wo man mit geheimer Lust Nachteiliges über sie redet, da, wo man nichts entschuldigen will, wo man jedes Tun zum Schlechten verdreht, da ist meine Wohnstatt. Nenne mich Ehrabschneidung, Verleumdung, freventliches Urteil oder üble Nachrede, du triffst mich mit alledem. Suche auf der ganzen Welt einen Menschen, der mir nicht dient. Findest du ihn, dann gib die Krone einem andern!" Der Teufel gab ihm die Krone.

Prüfen wir uns, wie oft wir mit diesem hinterhältigen Geist in Berührung kamen und uns die Rolle des selbstgerechten Pharisäers angemaßt haben. Schlüpfen wir lieber in die Rolle der bußfertigen Sünderin. Halten wir uns im alltäglichen Leben an das weise Wort des Dichters: "Lass jeden seine Wege gehen und gehe du den deinen; viel nach dem Weg des andern sehen heißt stolpern auf dem seinen!" Gehen wir diesem großen Stolperstein aus dem Wege.

Ignaz Bernhard Fischer

\*\*\*\*\*

11. Sonntag im Jahreskreis

## DER GRÜNDER VON SAO PAULO

Die größte Stadt Brasiliens ist Sao Paulo. Sie hat 10 Millionen Einwohner, ist der Hauptsitz des brasilianischen Kaffeehandels, besitzt eine gut entwickelte Industrie, beherbergt vier Universitäten und fördert auch das Geistesleben. Wie ist diese Weltstadt entstanden? Schon der Name deutet darauf hin, dass nicht Abenteurer und Konquistadoren ihre Gründer waren, sondern katholische Missionare. Die Gründung wird dem Jesuitenpater Jose de Anchieta zugeschrieben.

Dieser Portugiese wurde im Jahre 1534 als Sohn eines baskischen Edelmannes geboren. Schon mit 17 Jahren war sich der junge Jose über sein Lebensziel im Klaren. Er wurde Mitglied des jungen Jesuitenordens. Wie alle übrigen Jesuiten durchlief auch er alle Studiengänge, eignete sich echte Frömmigkeit, gepaart mit einem gründlichen Philosophie- und Theologiestudium, an. Auch sein Herz wurde von der "Neuen Welt" in Bann geschlagen. Nach der Priesterweihe reiste er nach Brasilien. In diesem Land wollte er seine Landsleute, die dort eine neue Heimat gefunden hatten, von der Gier nach Gold, Edelsteinen und maßlosem Landbesitz heilen. Er wollte ihnen helfen, den "Schatz im Acker" des Evangeliums zu entdecken. Seine erste Arbeit bestand darin, die Kinder der Aussiedler zu guten Christen heranzubilden und ihnen ein gediegenes Wissen zu vermitteln. Zehn Jahre hindurch war er im Schuldienst tätig.

Seine Missionseifer drängte ihn dazu, sich um die Indios zu kümmern, die von seinen christlichen Landsleuten verdrängt, teils zu Arbeitsklaven erniedrigt wurden. Zunächst musste er selbst lernen. Wollte er bei den Indios Erfolg haben, musste er ihre Sprache sprechen und ihre Kultur kennen. Er erlernte die Sprache der Guarani-Indianer so genau, dass er eine Grammatik dieser komplizierten Sprache erstellen konnte. Sein Werk war so gut, dass es jahrhundertlang benutzt und noch 1933 von der Nationalbibliothek in Rio de Janeiro neu aufgelegt wurde.

Jose de Anchieta besuchte weit im Süden das Indianerdorf Piratinin-ga. Dort gründete er eine Ordensniederlassung. Es war am 25. Januar, am Fest der Bekehrung des Apostels Paulus. Ihm zu Ehren nannte er den neuen Ort "Sao Paulo". Keiner der Anwesenden ahnte, dass diese kleine Gründung sich zur größten Stadt Brasiliens entwickeln werde.

Da Pater Anchieta die Indianersprachen und ihre Dialekte gut beherrschte, gewann er das Vertrauen der Ureinwohner. Diese Naturkinder erkannten, dass dieser Mann ihnen Gutes tun wollte, denn die

Konquistadoren machten sich nicht die Mühe Indianersprachen zu erlernen. Sie nahmen nicht die Grammatik in die Hand, lieber die Peitsche, um die Indios zur Arbeit zu zwingen. Bei Stammesfehden der Indios war Pater Anchieta der begehrte Friedensrichter. Seinem Urteilsspruch unterwarfen sie sich willig.

Der Jesuitenmissionar besaß vielseitige Talente. Er war nicht nur Missionar und Sprachwissenschaftler, er wurde auch zum Botaniker. Durch die Indios lernte er viele bisher unbekannte Heilpflanzen kennen und auch wie sie anzuwenden seien. Diese indianischen Kenntnisse der Pflanzenheilkunde schrieb er in Handbüchern nieder. Diese Bücher sollten vor allem den armen Leuten helfen, wo es keinen Arzt gab oder sich einen Arztbesuch nicht leisten konnten. Damit waren aber seine Talente noch nicht erschöpft. Er wusste aus Erfahrung, welch segensreichen Einfluss die Musik auf Menschenseelen ausüben konnte. So textete und komponierte er religiöse Volkslieder, die bald überall gesungen und zu Ohrwürmern wurden. Sogar die Bühne stellte er in den Dienst der Seelsorge. Unter seiner Regie wurden viele erbauliche Theaterdichtungen aufgeführt. So sorgte er auch für die Entwicklung des Volkstheaters in Brasilien. Daneben schrieb er Lexika und Glaubensbücher.

Seine große Sorge galt den Ureinwohnern. Er nahm die Indios vor der Willkür portugiesischer und spanischer Kolonialherren in Schutz. Zu diesem Zweck gründete er Indianerdörfer, die sogenannten "Aldeias". Diese Dörfer verwalteten sich selbst und den Kolonialherren jeder Einfluss verwehrt. Dadurch verhinderte er die Ausbeutung der Ureinwohner. Seine "Aldeias" wurden zur Vorstufe der Jesuiten-Reduktionen in Paraguay.

Dem unermüdlichen Seelsorger wurde ein neues Amt aufgebürdet. Einmütig wurde er zum Provinzoberen gewählt. Das bedeutete reisen und abermals reisen. Zu Fuß, zu Pferd, in schmalen Flussbooten legte er Zehntausende von Kilometern zurück. Dabei visitierte er Missionsstationen und gründete neue Niederlassungen. Schließlich erlahmte seine Kraft. Er starb 63 Jahre alt auf der Missionsstation zu Reritiba. Ein solcher Mann blieb beim Volk unvergessen. Viele Straßen, öffentliche Plätze, Schulen, Kirchen wurden nach ihm benannt. Die wichtige Handelsstraße, die von Sao Paulo zur Hafenstadt Santos führt, heißt "Via Anchieta". Es gibt in Brasilien viele "Anchietas". Welch ein Unterschied zu den Gewaltherrn unserer Zeit. Die kommunistischen Machthaber wollten nach ihrem Tode unvergessen bleiben. Sie ließen Städte, Institutionen und Straßen nach ihnen benennen. Sehr schnell verschwanden diese Benennungen wieder. Nur Wohltäter bleiben dauernd im Gedächtnis der Menschen. Wahr ist das Wort in der Bibel, das im Buch der Sprüche steht: "Das Andenken des Gerechten ist gesegnet, der Name der Frevler aber vermodert!"

Für uns ist es das Wichtigste, dass unsere Namen im "Buche des Lebens" verzeichnet sind.

Ignaz Bernhard Fischer

Beim Quellwasser kommt es sehr darauf an, über welchen Boden und welches Gestein das Wasser fließt, bevor es der Quelle entspringt. Je nachdem ist es schmutzig oder rein, bitter oder süß, giftig oder heilsam. So kommt es auch beim Urteil über andere Menschen und ihre Handlungen sehr darauf an, aus welchem Herzen solch ein Urteil stammt. Es gibt gute Herzen, die alles, was sie am Mitmenschen sehen, gut auslegen. Es gibt aber auch bittere und böse Herzen, und die beurteilen alles bitter und böse. Ein reines Herz sieht alles rein, ein unreines Herz wird alles schmutzig finden.

Wie sieht das Urteil eines reinen Herzens aus, auch dann, wenn es Anzeichen gibt, dass der Nebenmensch etwas Sündhaftes tun könnte? Eine vornehme, einflussreiche römische Dame hatte mit allen Großen Roms Verhältnisse. Das war allgemein bekannt. Eine Gemeinschaft von frommen Juden war in einer wichtigen Angelegenheit auf den Einfluss dieser Dame angewiesen. Die Gemeinschaft beratschlagte, wer zu dieser anrühigen Dame gehen sollte. Rabbi Josua sagte: "Ich werde gehen!" Er machte sich auf den Weg mit seinen Schülern. Als er in die Nähe ihres Hauses kam, nahm er seinen Gebetsriemen ab, ging in das Haus hinein und verschloss die Tür vor seinen Schülern. Als er wieder herauskam, ging er zuerst in ein rituelles Bad. Danach befasste er sich wieder mit seinen Schülern. Er sprach: "Als ich meinen Gebetsriemen abnahm, welcher Verdacht stieg in euren Herzen auf?" Sie antworteten: "Wir dachten, dass unser Meister die heiligen Worte auf dem Gebetsriemen nicht an einen Ort der Unreinheit mitnehmen wollte." "Und als ich die Tür vor euch verschloss, welchen Verdacht hattet ihr dann?" Sie sagten: "Wir dachten, der Meister habe ein geheimes und wichtiges Staatsgespräch mit der Dame zu führen." "Und als ich später in das rituelle Bad ging, welcher Verdacht kam bei euch auf?" Ihre Antwort: "Wir dachten, dass etwas Speichel von der Dame auf das Gewand des Meisters gespritzt sei und dass er deshalb rituell unrein wurde." Da rief Rabbi Josua aus: "So war es auch! Und so, wie ihr mich günstig beurteilt habt, möge der Allgegenwärtige auch euch günstig beurteilen!"

Wie beurteilt ein Mensch die Tat eines andern, wenn seinem Herzen die Lauterkeit fehlt? Die Mönche Tanzan und Ekido wanderten auf einer schmutzigen Straße. Zudem fiel ein heftiger Regen. Bei einer Wegbiegung trafen sie ein hübsches Mädchen in einem Seidenkleid, welches die Kreuzung überqueren wollte, aber nicht konnte. "Komm her, Mädchen", sagte Tanzan. Er nahm das Mädchen auf die Arme und trug es über den Morast der Straße. Dann gingen die Mönche weiter. Da warf Ekido seinem Mitbruder vor: "Wir Mönche dürfen Frauen nicht in die Nähe kommen, vor allem nicht den jungen und hübschen. Das ist gefährlich. Warum hast du es getan?" "Ich ließ das Mädchen dort stehen", sagte Tanzan, "trägst du es noch immer?"

Und wie erging es Christus? Er war bei einem vornehmen Pharisäer zum Essen eingeladen. Da trat eine stadtbekannt Dirne ins Haus.